

Concordia Theological Monthly

Continuing

LEHRE UND WEHRE
MAGAZIN FUER EV.-LUTH. HOMILETIK
THEOLOGICAL QUARTERLY-THEOLOGICAL MONTHLY

Vol. VI

August, 1935

No. 8

CONTENTS.

	Page
The Enhypostasia of Christ's Human Nature. Walter Albrecht	561
Kleine Studien aus dem Galaterbrief. L. Fuerbringer	580
Der Schriftgrund fuer die Lehre von der satisfactio vicaria. P. E. Kretzmann	592
Die kirchlichen Vorgaenge in Deutschland, lutherisch ge- sehen. W. Oesch.	594
Dispositionen ueber die altkirchliche Evangelienreihe	600
Miscellanea.	609
Theological Observer. — Kirchlich-Zeitgeschichtliches	616
Book Review. — Literatur	631

Ein Prediger muss nicht allein *weiden*, also dass er die Schafe unterweise, wie sie rechte Christen sollen sein, sondern auch daneben den Woelfen *wehren*, dass sie die Schafe nicht angreifen und mit falscher Lehre verfuehren und Irrtum einfuehren. — *Luther*.

Es ist kein Ding, das die Leute mehr bei der Kirche behaelt denn die gute Predigt. — *Apologie, Art. 24.*

If the trumpet give an uncertain sound, who shall prepare himself to the battle?
1 Cor. 14, 8.

Published for the
Ev. Luth. Synod of Missouri, Ohio, and Other States
CONCORDIA PUBLISHING HOUSE, St. Louis, Mo.



ARCHIVES

noch vorhandenen starken Reste lutherisch-konfessionellen Bewußtseins waren Pfarrer und Gemeinden noch zu einig, war auch der Staat zu keinem Eingreifen zu bewegen.

Der stärkste Widerstand gegen die „deutsch-christliche“ und reichsbischöfliche Kirchenherrschaft ging also von den Gebieten aus, wo noch am meisten Gemeinde vorhanden ist. Unter dem Barth'schen Einfluß war es auch besonders die jüngste Theologenvelt, die am entschiedensten kämpfte.

Ende Juni 1934 war das Bild dies: Die Ausschaltung aller Reste landeskirchlicher Selbständigkeit durch den Reichsbischof und damit auch die Nivellierung der letzten überbleibsel konfessionellen Bewußtseins schreitet unter erbittertem Widerstand im Süden und Westen siegreich weiter. Der zu dieser Zeit „deutsch-christlicher“ Gewalttat höchst merkwürdige „Versöhnungsfeldzug“ des seit Hoffenfelders Sturz amtierenden Reichsleiters der Deutschen Christen, Dr. Kinder, der unermüdllich betont: „Im Bekenntnis sind wir alle einig“, und Erlangen, den „Hort des Luthertums“, als Ort einer theologischen Besprechung der beiden Parteien vorschlägt, bleibt ohne Antwort.

Die folgenden Abschnitte werden das Bild der ersten sechs Monate des Jahres 1934 noch ergänzen. Hierbei ist es unsere Pflicht, noch mehr von der Berichterstattung zur geistlichen Beurteilung überzugehen. Denn ehe der Höhepunkt des äußeren Kampfes den Lesern gezeichnet werden kann, den das zweite Halbjahr 1934 einleitet, muß über die ringenden inneren Kräfte Klarheit herrschen.

London, England. (Fortsetzung folgt.)

W. S. C.



Dispositionen über die altkirchliche Evangelienreihe.

Siebter Sonntag nach Trinitatis.

Mark. 8, 1—9.

Die Kinder dieser Welt nehmen täglich unzählige Güter und Gaben Gottes hin und gebrauchen sie und denken gar nicht darüber nach, woher sie diese bekommen. Sie nehmen sie hin, als müsse es so sein. Andere schreiben alles, was sie haben, sich selber zu. Sie sagen: Jeder ist seines Glückes Schmied. Wir haben in diesem materialistisch gesimten Zeitalter gegen solche verkehrte Meinungen sehr zu kämpfen. Unsere Zeit glaubt nicht mehr, daß an Gottes Segen alles gelegen ist, sondern so viele treiben Abgötterei mit ihrer eigenen Weisheit, Arbeit, Geschicklichkeit und setzen das alles an die Stelle des lebendigen Gottes. Darum betet man nicht mehr und will nicht mehr beten. Ps. 145, 15. 16. Und leider haben auch wir Christen noch unser sündliches und verderbtes Fleisch an uns, und wie oft vergessen wir es, daß der liebe Gott allein der Geber auch aller irdischen Gaben ist! Wir sind immer wieder ge-

neigt, den Segen, den Erfolg unserer Arbeit, das tägliche Brot, uns selbst zuzuschreiben. Wir denken an die Mittel, die Gott wirkt, und vergessen darüber den einigen Geber. Wir kommen in unserm Leben, in unserm Verus mit Leuten zusammen, die für die Wahrheit, daß das tägliche Brot Gottes Gabe ist, nur Spott und Hohn haben. Wie groß ist die Gefahr, daß solche Ansichten auch bei uns Wurzel fassen und daß wir das brünstige Herzensgebet zu Gott um das tägliche Brot vernachlässigen! Da lehrt uns nun unser heutiges Evangelium so überzeugend, daß Gott der Geber aller irdischen Gaben ist, daß wir darum ihn um das tägliche Brot bitten und es von ihm mit Dankagung empfangen sollen. Laßt uns nach Anleitung unsers Textes hierüber noch weiter handeln.

**Was lehrt Christi Speisung der Viertausend uns bezüglich
der vierten Bitte?**

1. Daß wir, weil Gott der Geber des täglichen Brotes ist, ihn auch täglich darum bitten sollen;
2. daß wir, weil Gott uns das tägliche Brot gibt, es von ihm mit Dankagung annehmen sollen.

1.

B. 1—3. Hätte Jesus sich dieser Menschen nicht erbarmt und ihnen auf wunderbare Weise Speise verschafft, so wären sie Hungers gestorben. Jenes Volk hatte es lebendig vor Augen, daß Gott der Geber des täglichen Brotes ist.

Hier haben wir einen handgreiflichen Beweis, daß wir für unser täglich Brot, für alles, was zu des Leibes Nahrung und Notdurft gehört, von Gott abhängig sind. Auch wir müßten verhungern und Hungers sterben, wenn Gott uns nicht ernährte. Ohne Gott sind wir nichts, können nichts tun und haben auch nichts. Mit aller Klugheit können die Menschen kein einziges Weizenkorn machen. Es ist ein verkehrter Grundsatz, wenn Arbeitervereine sagen, die Arbeit sei die Quelle aller Güter. Wie viele arbeiten viel und kommen doch zu nichts! Wohl sollen wir arbeiten, 1 Mos. 3, 19; 2 Thess. 3, 10; aber ohne Gottes Segen ist all unser Tun umsonst, Ps. 127, 1. 2.

Wie wunderbar hilft der Herr im Texte dem hungernden Volk! Seine Jünger brauchen ihn nicht an die Not des Volkes zu erinnern; er selbst macht sie darauf aufmerksam („Mich jammert des Volks“). Unersehöpfte Güte quillt aus seinem Herzen. Jesus jammert nicht nur unsere Seelennot, um deretwillen er für uns sein Leben gelassen hat, sondern er nimmt auch unsere Leibesnot wohl in acht. „Ich kann und will sie nicht ungegessen von mir lassen, daß sie nicht verhungern auf dem Wege!“ (Luther, II, 1383, § 25—27). Sein Gespräch mit seinen Jüngern eine herrliche Offenbarung seines Mitleidens mit unserer Not.

Der Herr hilft zur rechten Stunde. B. 6—9. Was er dort getan

hat, tut er noch heute. Jedes Jahr wiederholt sich dieses Wunder vor unsern Augen. Er verwandelt den geringen Samen, den wir ausstreuen, in große Haufen, in reichlichen Vorrat fürs ganze Jahr. Im Winter ist die Erde eine leere, öde Wüste; nach wenigen Monaten grünt und sproßt die Saat und bringt Brot für Millionen von Menschen hervor. Ist das kein Wunder, weil es so oft geschieht? Jeder Wisse Brot, den wir essen, beweist und predigt uns, daß das tägliche Brot Gottes Gabe ist und nicht etwas, was wir uns selbst verschaffen. (Vgl. Großer Katechismus, Müller, S. 477, § 82—84.)

Was lehrt uns nun Christi Speisung der Viertausend bezüglich der vierten Bitte? Dies, daß wir, weil Gott der Geber des täglichen Brotes ist, ihn auch täglich darum bitten sollen. Der Heiland lehrt uns in der vierten Bitte beten: „Unser täglich Brot gib uns heute.“ Wir sollen so bitten uns zum Heil und Segen. (Luther, VII, 506 f.) Dies Gebet, welches wir täglich sprechen, soll uns immer wieder daran erinnern, daß wir vor Gott als arme Bettler dastehen und daß Gott der ewige, reiche Herr ist, dem Himmel und Erde gehört, von dem wir alles empfangen müssen, der auch in Christo unser liebreich versöhnter Vater ist, der uns reichlich und täglich alles geben will, was wir nötig haben. Wie sollten wir im Lichte dessen, was unser Text uns vorhält, nicht getrost und mit aller Zuberficht in der vierten Bitte Gott täglich um das tägliche Brot bitten wie die lieben Kinder ihren lieben Vater!

2.

a. Als Jesus die Brote von den Jüngern bekommt, nimmt er sie in seine Hand, betet und dankt, *Lk.* 6. 7. Wieviel mehr haben wir Ursache zu danken! (Luther, XI, 1388.) Wie nötig haben wir auch gerade, wenn wir die vierte Bitte beten, ein Herz, das dankerfüllt die Gaben Gottes hinnimmt. Christi Dankgebet bei der Speisung der Viertausend mahnt uns, daß wir das Danken nicht vergessen sollen. Das ist der Wille Gottes, daß wir unser täglich Brot mit Dankagung empfangen. *Pf.* 50, 14; 92, 2; 106, 1; *Kol.* 1, 12; 3, 17; 1 *Thess.* 5, 18; ganze *Psalmen*, wie *Pf.* 103. 104. 118. 147. Gott danken ist der höchste Gottesdienst. (Luther, V, 1184 f.)

b. Unser Dank soll von Herzen kommen. Danken und denken hängen zusammen. Wir sind recht dem Herrn dankbar, wenn wir fleißig an Gottes große Wohlthaten denken, die er uns auch im Irdischen erweist, uns immer wieder daran erinnern, daß ihm für alles, was wir sind und haben, Lob, Ehre, Ruhm und nie aufhörender Dank gebührt. *Lied* 349, 2. Wir sollen erkennen und bekennen, daß wir Gottes Gaben, auch die irdischen, in keinerlei Weise verdient haben, 1 *Mos.* 32, 10, da wir Sünder sind und eitel Strafe verdienen (Luther, V, 1182), und daß er sie uns gibt aus lauter väterlicher, göttlicher Güte und Barmherzigkeit.

c. Sind wir so im Herzen dankbar, dann wird auch unser Mund (Fischgebet, Loblieder) von Dank überfließen. Auch vor der Welt wer-

den wir unsern Mund aufthun für den Herrn und in der rechten Weise und zu der rechten Zeit Zeugnis ablegen, daß der Herr allein es ist, der alles ausrichtet, das Große und das Kleine, und daß alle Welt ihm für alles Gute allen Dank schuldet. Weil die Welt das Gott verweigert, ist jetzt die Strafe über sie gekommen. Er zeigt den vernunftstolzen Menschen, daß alle ihre Pläne vergeblich sind, da sie ohne ihn nichts ausrichten können. Das gehört zu unserm Bekenntnis, daß wir der Welt gegenüber nicht stumm bleiben und durch Schweigen nicht so tun, als ob wir den Herrn als den Geber aller guten Gaben nicht kennen.

d. Endlich sollen wir Gott auch danken für das tägliche Brot durch die Tat, dadurch, daß wir die Gaben Gottes recht gebrauchen, die übrigen Brocken sammeln, W. 8, aber sie nicht mißbrauchen zum Geiz, zur Befriedigung unserer sündlichen Lüfte, zur Verschwendung, sondern sie anwenden zu unserm und der Unsrigen Unterhalt, 1 Tim. 5, 16, zur Unterstützung der Armen, Jes. 58, 7; Matth. 5, 42; Hebr. 13, 16, vor allem zur Erbauung und Ausbreitung des Reiches Gottes. Unser Hauptwerk auf Erden muß sein, Menschen für Gottes Himmel zu retten, Mark. 16, 15. Darum Prediger und Lehrer versorgen, Gal. 6, 6 (Luther, XI, 1391), Lehranstalten errichten und erhalten, Missionare aussenden und erhalten. So erweisen wir uns als gute Haushalter der mancherlei Gaben Gottes und zeigen, daß wir für Gottes Gaben dankbar sind. Aus dem lebendigen Glauben an Christum sollen alle solche Werke fließen; dann sind sie wahrhaft gute Werke, die Gott gefallen und die er einst aus Gnaden herrlich belohnen wird, Matth. 25, 34—36. 40.

F. S. C.

Achter Sonntag nach Trinitatis.

Matth. 7, 15—23.

„Er hat nun ausgepredigt, unser lieber Herr, und beschließt endlich dieselbige Predigt mit etlichen Warnungen, uns zu rüsten wider allerlei Hindernisse und Ärgernisse, beide der Lehre und Lebens, so uns unter Augen stoßen in der Welt.“ (Luther, VII, 616.) Darum hatte er gemahnt: W. 13, 14. Und wie er schon vorher vor falscher Lehre und ungöttlichem Leben gewarnt hatte, so warnt er in unserm Evangelium noch einmal vor diesen beiden Hindernissen der Seligkeit.

Jesus warnt uns vor zwei Hindernissen der Seligkeit.

1. Vor falscher Lehre, 2. vor gottlosem Leben.

1.

W. 15. Falsche Propheten sind solche Lehrer, die falsche Lehre, Irrtum, predigen, ihre Lehre nicht auf Gottes Wort allein, sondern auf eigene Meinung und Weisheit gründen. Jede Abweichung von Gottes Wort, mag sie bewußt oder unbewußt sein, ist Irrtum, Lüge; denn Gottes Wort ist unverbrüchliche Wahrheit, Joh. 17, 17. Vor solchen

falschen Lehrern, die in allen Stücken oder auch nur in einem Stück von Gottes Wort abweichen, sollen wir uns vorsehen, hüten. Einmal, weil Irrtum so gefährlich ist. Der Herr redet von reißenden Wölfen, B. 15. Während die Wahrheit frei, selig macht, so führt Irrtum in Anechtschaft der Sünde und des Teufels, in den Tod. Es ist noch nie ein Mensch durch falsche Lehre selig geworden, und es hat noch nie ein falscher Lehrer durch seinen Irrtum einen Menschen bekehrt, im Glauben gestärkt, in den Himmel gebracht. Das kann allein Gottes Wahrheit. Irrtum ist immer verderblich, raubt Gewißheit oder macht fleischlich sicher. Wer daher dieses Seelengift der falschen Lehre austreut, der wird eben dadurch zum Seelenmörder, ob er das erkennt oder nicht. Und wer dem Irrtum folgt, auch nur in einem Stück, der ist auf dem besten Wege, die Wahrheit und damit das Leben gänzlich zu verlieren. Darum sehet euch vor! Das ist zum andern nötig, weil eben die Irrlehrer in Schafskleidern kommen. Sie melden sich nicht als Irrlehrer, als Seelenmörder an. Sie mögen selber nicht erkannt haben, daß sie das sind. Sie führen Gottes Wort im Mund, berufen sich auf die Schrift, führen wohl auch ein frommes Leben, haben ein gewinnendes Wesen; aber weil sie bei dem allem falsche Lehre führen, Seelengift austreuen, so sind sie in Gottes Augen reißende Wölfe, mit denen die Schafe Christi nichts zu schaffen haben sollen, vor denen sie sich aufs ernstlichste hüten müssen. B. 16—20. Die Frucht, an der wir den Lehrer erkennen, ist seine Lehre. An falscher Lehre erkennt man den falschen Lehrer. Daher sollen wir nach dem Vorbild der Veroenjer handeln, Apost. 17, 11, nach der Vorschrift 1 Joh. 4, 1; 2 Joh. 10, 11. Bringt der Prophet nur Falsches hervor, so ist augenscheinlich, daß er ein völlig fauler Baum ist, und wir hüten uns vor ihm. Bringt er neben manchen Wahrheiten auch Irrtümer hervor, so sehen wir, daß er nicht ein Baum ist, wie Gott ihn haben will, ein Baum, der nur gute Früchte bringt, und sehen uns vor ihm vor als vor einem, der durch Beharren an falscher Lehre sich als falschen Propheten offenbart. Das Urteil darüber, ob ein solcher, der neben der Wahrheit auch Irrtum lehrt, ein völlig fauler Baum ist, dessen Predigt der Wahrheit zu seinem Schafskleid gehört, der trotzdem sein Urteil in B. 19 hat, dies Urteil überlassen wir dem, der die Herzen forschet und uns nicht befohlen hat, darüber zu urteilen, sondern uns geboten, uns vor ihnen vorzusehen. Das wollen wir tun.

2.

B. 21—23. So sehr wir uns vor falscher Lehre hüten sollen, so ängstlich vor Heuchelei des Lebens. Das bloße Herr=Herr=Sagen, das Weissagen in dem Namen Jesu, die äußere Zugehörigkeit zu einer rechtläubigen Kirche, selbst große geistliche Gaben und Eifer in Benutzung dieser Gaben, hilft nichts, wenn wir nicht tun den Willen des Vaters im Himmel, wie ihn Jesus so klar darlegt in seiner Bergpredigt. Als Kinder Gottes, wiedergeborene Jünger, können wir das tun, wenn wir es auch nie zur Vollkommenheit bringen. Das wollen wir tun,

damit wir nicht das schreckliche Urtheil über uns ergehen lassen müssen, das an jenem Tage alle Heuchler hören müssen, W. 23. Prüfen wir uns aufs ernstlichste; denn jene haben sich gewiß während ihres Lebens über ihren eigentlichen Zustand getäuscht. Der Herr gebe uns offene Augen, daß wir die Gefahr erkennen und meiden, solange es Zeit ist! Lied 249, 10.

Th eo. L ä t f c h.

Zwölfter Sonntag nach Trinitatis.

L u k. 16, 1—9.

Im letzten Jahrzehnt ist auch in unsern Kreisen sehr viel über Haushaltertschaft geredet, gepredigt und geschrieben worden. Es ist dies kein neuer Gedanke. Auch früher hat man dieses Thema in Predigten behandelt (z. B. an diesem Sonntag). Leztlich aber ist dieser Gedanke ganz besonders hervorgehoben und betont worden. Es war dies auch nötig. Mit Recht ist auch erklärt worden, daß Haushaltertschaft sich nicht nur auf unsere irdischen Güter, sondern auch auf unsere Person, auf alle Gaben des Leibes und des Geistes, ja auf unser ganzes Leben beziehe. In dem heutigen Evangelium aber wird besonders der Gebrauch der irdischen Güter betont.

Seid klug im Gebrauch der euch anvertrauten irdischen Güter.

1. Erkennt, daß ihr nur Haushalter seid.
2. Gebraucht die Güter so, daß ihr wirklichen Nutzen davon habt.

1.

W. 1 redet Jesus von einem Haushalter, den ein reicher Mann über seine Güter gesetzt hatte. Die Güter gehörten dem reichen Manne; der Haushalter verwaltete sie nur. Zu dem Zweck hatte der reiche Mann sie ihm anvertraut. Diesen Gedanken will der Heiland durch dieses Gleichnis seinen Jüngern einprägen. Sie sollen den Gedanken wohl fassen, daß wir Gottes Haushalter sind, nur Haushalter, nicht Eigentümer. Alle Güter, die wir unser Eigentum nennen, sind uns nur anvertraut, damit wir sie als Haushalter verwalten. Gott ist der Besitzer. Ihm gehört alles, was wir haben („seine Güter“, W. 1). Das wird auch sonst in Gottes Wort klar und deutlich zum Ausdruck gebracht, z. B. 1 Sam. 2, 7—10; Pred. 5, 18; Ps. 24, 1; Hag. 2, 9; 1 Chron. 30, 14; 1 Kor. 4, 7. Alles gehört Gott, denn er hat es erschaffen und bisher erhalten. Was hätten wir, wenn er nicht heute noch Wachstum und Gedeihen gäbe, wenn er nicht unsere Arbeit segnete? Wir sind daher nur Haushalter über anvertraute Güter. Wir sollen sie für Gott, den Eigentümer, recht verwalten.

Haushalter dürfen die Güter ihrer Herren nicht verschwenden, nicht nach eigenem Gutdünken gebrauchen. Dieses Prinzip gilt allgemein. Wgl. „berüchtigt“, „seine Güter umgebracht“, v. 1. Haushalter be-

kommen wohl Lohn für ihre Haushalterschaft, aber nur der Eigentümer soll Nutzen und Vorteil von den Gütern erlangen. Daher soll der Haushalter sie so verwalten, daß der Herr den Nutzen und Vorteil davon hat. Gerade hier bietet sich fast unerschöpfliches Material, unsere rechte Stellung Gott gegenüber betreffs der Verwaltung und des Gebrauchs seiner Güter gründlich zu betonen.

Ein Haushalter ist dem Eigentümer verantwortlich und muß von seinem Haushalten Rechenschaft ablegen, B. 2. Der „reiche Mann“ forderte dies, und der Haushalter mußte gehorchen. So wird auch Gott von einem jeden unter uns Rechenschaft fordern. Wehe dem, der Gottes Güter nicht recht verwaltet hat! Dem wird gesagt: „Du kannst hinfort nicht Haushalter sein.“ Der wird seines wichtigen und verantwortungsvollen Amtes enthoben. Man weise hier darauf hin, daß gerade die letzten Jahre schrecklicher Depression manchem Haushalter, der Gottes reiche Fülle der Güter gemißbraucht hatte, diese ernste Lektion eingeschärft haben. Wie oft hat man hören müssen: „Hätte ich doch meinem Gott größere Summen gegeben!“ Wie mancher mußte erkennen, daß er die Güter nicht weiter verwalten darf! (Sedoch wird man die nötige Vorsicht gebrauchen müssen.)

2.

B. 8 sagt Jesus: „Der Herr lobte den ungerechten Haushalter.“ Diese Stelle bietet manchem rechte Schwierigkeit. Die Erfahrung lehrt, daß manche unserer Leute nicht wissen, wie sie diese Worte auffassen sollen. Man betone, daß der Herr diesen ungerechten Haushalter lobte, nicht weil er die Güter seines Herrn verschwendet hatte — gerade deshalb wurde er ja seines Amtes enthoben —, sondern „daß er klüglich getan hatte“. Nicht die Ungerechtigkeit, sondern die Klugheit dieses Haushalters wurde gelobt.

Worin bestand diese Klugheit? Der Haushalter dachte alsbald an seine Zukunft. Er wollte doch nicht Not leiden, wollte aber auch nicht schwere Arbeit verrichten und sicherlich nicht als Bettler umhergehen, B. 3. Er fragte sich selbst: „Was soll ich tun?“ Auf irgendeine Art und Weise mußte er seine Zukunft sicherstellen. Er verstand es auch, die ihm noch anvertraute Stellung zum eigenen Vorteil und Nutzen zu gebrauchen. „Er rief zu sich alle Schuldner seines Herrn“, und einem nach dem andern wurde von ihm die Erlaubnis gegeben, in dem Schuldbrief die angegebenen Summen zu verringern, B. 5—7. Damit machte er sich freilich weiteren Unrechts und Betrugs schuldig. Das darf man nicht billigen. Aber „in seinem Geschlechte“ war das doch Klugheit, denn so verpflichtete er sich einen jeden Schuldner zur Dankbarkeit. Nun durfte er gute Behandlung und Aufnahme von ihnen erwarten, B. 4.

So sollen wir als „Kinder des Lichtes“ die rechte Klugheit beweisen. Wir dürfen freilich nicht nach verkehrten und sündlichen Mitteln greifen, wie die Kinder der Welt es tun und so „in ihrem Geschlechte“ klüglich handeln. Wir sollen aber in rechter Klugheit die sich

darbietenden Gelegenheiten wohl ausnutzen. Wie der Haushalter sollen wir allen Fleiß darauf wenden, unsere anvertrauten Güter so zu gebrauchen, daß unsere Zukunft sichergestellt ist und wir wirklichen Nutzen davon haben. Hier wollen wir auch bedenken, daß wir einmal volle Rechenschaft ablegen müssen.

Wie sollen wir die Güter gebrauchen? Jesus sagt: „Machet euch Freunde mit dem ungerechten Mammon.“ Er nennt die irdischen Güter „ungerechten Mammon“, weil in der Aneignung und dem Besiz derselben unter den Weltkindern so sehr viel Unrecht geschieht. Christen natürlich erwerben ihre Güter auf rechte Weise. Diese ihnen von Gott verliehenen Güter sollen sie nun so gebrauchen, daß sie sich unter den Menschen rechte Freunde machen, diese sich zu rechtem Dank verpflichten. Das geschieht, wenn Christen Werke der Barmherzigkeit üben, wenn sie von ihren Gütern reichlich für das Werk der Mission opfern oder sonst die wichtige Arbeit der christlichen Kirche wohl unterstützen. So dienen sie ihren Mitmenschen. Diese werden ihnen dafür Dienste des Dankes erweisen. Christus malt die Sache uns vor Augen, als ob die Leute, in deren Dienst wir unsere Güter gestellt haben, uns einst entgegenkommen werden, um uns aus Dankbarkeit in die ewigen Hütten zu begleiten, *W. 9.* Merke wohl, unsere Werke verdienen die Hütten nicht. Nur Christus konnte diese für uns verdienen, und nur durch Christum gelangen wir dahin. Auch nur durch Christum können wir rechte Haushalter sein. Christus will aber hier betonen, von welch unendlichem Segen der kluge Gebrauch der uns anvertrauten Güter für uns ist.

Gebe Gott Gnade, daß ein jeder unter uns, ob reich oder arm, seine Güter als ein rechter Haushalter verwalte! *J. W. B e h n e n.*

Zehnter Sonntag nach Trinitatis.

Luk. 19, 41—48.

Unmittelbar vor unserm Text berichtet Lukas von Christi Einzug zu Jerusalem. Es hört sich an, als sei ganz Jerusalem ihm zugefallen. Aber der Herr läßt sich dadurch nicht täuschen; er weiß, daß es bei den meisten nur äußerliche Begeisterung ist. Als er daher in die Nähe der Stadt kommt, meint er über sie und über ihre Einwohner.

Jerusalem ist ein Bild der sichtbaren Kirche; in dieser Kirche jubelt man dem Herrn Christo auch zu. Ist der Jubel bei allen echt? Oder gibt es innerhalb der Kirche Leute, die den Herrn leicht vergessen, besonders wenn sich dies „bezahlt“, die ihn, wenn's zur Entscheidung kommt, gegen Barabbas vertauschen oder ihn gar kreuzigen?

Wie steht es unter uns? Ist bei uns alle die Huldigung, die wir dem Herrn darbringen, aufrichtig? Dieses Evangelium gibt uns Gelegenheit zur Selbstprüfung. Christus ruft uns gleichsam zu:

Erkenne die Zeit, darinnen du heimgesucht wirst!

1.

Jetzt ist die Gnadenzeit,
 Jetzt steht der Himmel offen;
 Jetzt hat noch jedermann
 Die Seligkeit zu hoffen.

W. 42. Wie gnädig war doch Israel heimgesucht worden (vgl. denselben Ausdruck Luk. 1, 78: durch welche uns besucht hat, angeblickt hat, der Aufgang aus der Höhe; die LXX gebraucht das Wort auch von Gerichtsheimfuchungen). Gott hatte ihnen sein Wort, die messianischen Verheißungen, den rechten Gottesdienst gegeben. Durch gewaltige Wunder hatte er ihnen seine Gegenwart bezeugt, seinen Bund mit ihnen gemacht, so daß Moses ausrief: 5 Mos. 33, 3. Wenn sie irregingen, sandte er ihnen immer zur rechten Zeit seine Propheten, die ihnen mit gewaltigen Worten die Wahrheit predigten. Selbst die Gerichte, die über Israel kamen, beabsichtigten nur ihr Heil. Als die Zeit erfüllt war, kam der Messias, der Sohn Gottes selber, zu ihnen, die größte Gnadenheimfuchung. (Schildern!) Wie ernstlich er ihr Heil suchte, geht aus seinem ganzen Leben und Wirken hervor; und hier bestätigen es seine Tränen und sein letzter Versuch, sie zur Erkenntnis ihres Abfalls zu bringen durch die Tempelreinigung.

Wie gnädig hat er uns heimgesucht! Millionen liegen im Heidentum; uns hat er in christlichen Ländern, in christlichen Elternhäusern geboren werden lassen, in christliche Schulen geschickt, unter Christen aufwachsen lassen. Zieh den Kreis noch enger: Während in den allermeisten Kirchen, die noch zur sichtbaren Kirche gehören, Modernismus und Unglaube sich breitmacht, hat er uns bei seinem reinen Wort und Sacrament erhalten, uns immer treue Prediger und Lehrer gegeben, die uns ohne Menschenfurcht oder Schmeichelei die Wahrheit gesagt haben. Selbst mit seinen Gerichten hat er nur unser Heil im Auge gehabt; das sollte uns doch klar sein. Und Wunder hat er unter uns auch getan: seine Kirche gegen mächtige Feinde geschützt und sie weit ausgebreitet, Wunder auch an den einzelnen Herzen.

Erkenne die Zeit dieser seligen Heimfuchung! Bedenke, was zu deinem Frieden dienet: sein Wort hören, lesen, annehmen, glauben, auf ihn unser Vertrauen setzen und in diesem Vertrauen wirken, solange es Tag ist. — Es ist kein Zweifel: Jetzt ist die Gnadenzeit usw. Aber

2.

Wer diese Zeit verfäumt
 Und sich zu Gott nicht kehrt,
 Der schreie über sich,
 Wenn er zur Hölle fährt.

Israel hat die Zeit seiner Heimfuchung nicht erkannt, mutwillig nicht erkannt. Zwar sagt der Herr: W. 42b; aber ihre Unwissenheit war selbstverschuldet. Trotz aller Mahnung beharrten sie in ihrem

fleischlichen Sinn, in ihrem Widerstreben gegen Christi und des Heiligen Geistes Wirken, in ihrem falschen Vertrauen auf ihre Mitgliedschaft im Volke Gottes; sie verwarfen ihren Heiland. So verkündigt ihnen der Herr das Gericht, M. 43. 44. Wir wissen, wie schrecklich sich seine Weissagung erfüllt hat und noch erfüllt. Das war nicht Jesu Schuld; „ihr habt nicht gewollt“, Matth. 23, 37.

Das Gericht droht Gott allen, die Jesum als ihren Heiland verwenden. Das kann in mannigfacher Weise geschehen: durch selbstverschuldete Unwissenheit, Gleichgültigkeit (Scheinchristen, Gewohnheitschristen; gehen zur Kirche, um zu kritisieren, „eine interessante Predigt zu hören“, Kleiderputz zu zeigen), mutwilligen Unglauben (weil dies und jenes der Vernunft oder dem Fleisch nicht paßt), fleischlichen Sinn (Kaufen und Verkaufen; es bezahlt sich, zur Kirche zu gehören), Selbstgerechtigkeit, Sicherheit, mutwilliges Widerstreben (man will sich „seinen Geist nicht strafen lassen“, wenn man gesündigt hat).

Gott hat lange Geduld (vierzig Jahre nach der Drohung im Text), aber schließlich bricht das Gericht herein. Zuweilen schon hier (Krieg, Erdbeben, Feuer, Flut, teure Zeit; nicht weil die Betroffenen schuldiger sind als andere, sondern diesen zur Warnung), gewiß aber in der Ewigkeit. Das ist wiederum nicht Gottes Schuld, wenn Leute heute verloren gehen (mehr Gelegenheit, Gottes Wort zu hören und zu lesen, als je); auch sie haben nicht gewollt.

Noch ist die Gnadenzeit! Daß das Gericht kommt, weißt du; das Wann und das Wie ist dir verborgen. Bedenke, was zu deinem Frieden dient!

Th e o. S o h e r.

Miscellanea.

Zu Luthers Abendmahlslehre.

Hf. i. N. Naumann (Marburg) schreibt in „Allgemeine Evangelisch-Lutherische Kirchenzeitung“ vom 26. April: „N. F. C. Wilmar berichtet in seiner ‚Geschichte des Konfessionsstandes der evangelischen Kirche in Hessen‘ (1868, 2. Auflage, S. 50, Anm.): In der Instruktion vom 17. Dezember 1534 für die in Kassel zu führenden Vorverhandlungen (Januar 1535), welche Luther dem Melanchthon mitgab und deren deutscher Text im zweiten Supplementbande der Genaischen Ausgabe von Luthers Werken (Eisleben, 1565 Fol.) zuerst, übrigens nicht aus Luthers Handschrift, gedruckt worden ist, finden sich bekanntlich am Schlusse die Worte: „Und ist Summa das unfer meinung, das warhafftig in und mit dem Brot der Leib Christi gessen wird, also das alles was das Brot wirdet und leidet, der Leib Christi werde und leide, das er ausgeleitet, gessen, und mit den zeenen zubissen werde.“ (St. L. N., 17, 2052.) . . . Das Original der Instruktion ist von Luther lateinisch geschrieben und von Melanchthon an Bucer gegeben worden, aus den Händen des letzteren aber in die Bibliothek zu Canterbury gekommen, wo sich dasselbe noch jetzt befindet. In diesem Original aber